



Der christliche Glaube beginnt mit einer Umarmung

Predigt über Lukas 15,1-3.11b-32 anlässlich 100 Jahre Kreuzkirche in Pfaffenhofen a. d. Ilm am 21. Juni 2026

Gott liebt das anders. Diese Geschichte vom sogenannten verlorenen Sohn und dem Vater ist anders. Der Vater ist anders. Und der Sohn auch.

Der christliche Glaube ist anders, anders als man so erwartet an menschlichem Verhalten. Gott ist anders und er möchte uns anders. Das ist herausfordernd. Im christlichen Glauben taucht man ein in eine riesengroße Gedankenwelt rund um Jesus. Und der Eintritt in diese Jesuswelt beginnt nicht mit Reden. Nicht mit Erklärungen. Nicht mit Tut-mir-Leid oder Vergib-mir. Der christliche Glaube beginnt mit einer Umarmung.



Der liebevolle Vater nimmt den Sohn, der lange weg war, in den Arm. Komm in meine Arme, ich halte dich, ich bin so froh, dass du wieder da bist. - das ist das erste. Der Vater umarmt das Kind – und der heimgekehrte Sohn lässt sich vertrauensvoll hineinnehmen.

Hundert Jahre Kreuzkirche Pfaffenhofen. Wie viele Menschen haben sich hier umarmt, haben hier gebetet, gesungen, wurden getröstet, gesegnet, haben gehofft, gelacht, geweint, gejubelt. Hier wurden Töchter und Söhne getauft. Jugendliche haben bei ihrer Konfirmation ja zum Leben und zu Gott gesagt. Liebende sich einander versprochen. Wie viele Abschiede ausgehalten. Hoffnungen vor Gott gebracht. Klagen in den Himmel geschrien. Und nun sind wir hier. Und sind bis oben hin voll mit Dank.

Die ersten evangelischen Christinnen und Christen hier in Pfaffenhofen konnten in keine Kirche gehen. Kein Kirchturm. Sie hören keine Glockenläuten, keine Orgelklänge. Sie haben keinen festen Ort. Aber sie haben eine tiefe Sehnsucht: Gottesdienst feiern.

Sie wollen ihre Kinder in den christlichen Glauben führen, der ein Leben stabilisieren und glücklich machen kann. In dem die Seele Raum findet. Sie wollen beten, singen, hören, feiern. Sie wollen einfach einen Ort, an dem ihr Glaube und sie selbst zuhause sind.

Sie treffen sich im Rathaus. Sie organisieren Religionsunterricht. Sie gründen einen Verein. Sie sammeln Geld. Und sie träumen von ihrem Gotteshaus. Und dieser Traum wird Wirklichkeit. Und seitdem umarmt Gott hier Menschen.

Es erklingen Töne und Geschichten, die mein Leben verändern.

Mich begeistert in dieser Geschichte von den beiden Söhnen immer wieder, dass der jüngere Sohn keineswegs aus Reue nach Hause kommt. Der kommt nicht, um sich zu entschuldigen. Oder wegen des vierten Gebots, du sollst Vater und Mutter ehren – kleine Nebenbemerkung – wo ist eigentlich die Mutter, Jesus. Dieser junge Mann kommt, weil er Hunger hat. Und weil er sich denkt: Ich bin doch nicht blöd. Daheim haben es alle besser als ich hier in der Fremde. Ja, ich hab's versemelt, aber jetzt überwinde ich mich und geh wieder zurück. Mit Rückschlägen umgehen – so geht Erwachsenwerden.

Hier in Pfaffenhofen gibt es Rückschläge beim Kirchbautraum. Ablehnungen.

Die Suche nach einem Grundstück ist lang und schwer. Es kommt der Krieg. Die Inflation. Gesammeltes Geld geht verloren. Pläne müssen warten. Immer wieder scheint dieser Ort, dieses Zuhause für den Glauben, in weite Ferne zu rücken. Und trotzdem machen die Menschen weiter. Weitermachen, dranbleiben – so geht Glauben.

Die Evangelischen in Pfaffenhofen spüren: Gott braucht Raum. Hier. Gott braucht Raum für seine Weite und Barmherzigkeit. Für seine Liebe. Für seinen Frieden. Für seinen Schalom. Und schließlich entsteht diese Kirche. Als Ort, an dem Menschen hören können: Schön, dass du da bist.

Schön, dass du wieder da bist. Etwas in der Art wird der Vater wohl zu seinem heimgekehrten Sohn gesagt haben.

Was er wohl an diesem Morgen schon zu seinem älteren Sohn gesagt hat? Der, der immer da war.

Mich berührt an dieser Geschichte vom barmherzigen Vater der ältere Sohn. Vielleicht auch weil ich selber Sohn bin. Er war bestimmt nicht so begeistert davon, dass der junge Schnösel mit dem Erbe aufbricht in die Freiheit. Tun und Machen kann, was er will. Und sich dann auch gar nicht mehr rührt. Einfach abhaut und ihn hier schufteten lässt. Und dann kommt diese Szene, als er von der Arbeit nach Hause kommt und auf dem Hof feiern alle, nur er weiß von nichts. Das ist ja so oft im Leben eine Herausforderung. Da feiern andere und du gehörst nicht dazu. Man kann bei einer Feier inmitten von vielen Leuten ganz schön allein sein.

Menschen, die sehr einsam sind, erzählen oft im Gespräch, dass sie gezielt Orte mit Menschen besuchen wie einen Supermarkt. Ich kenne eine Frau, die Turniere wie eine Fußballweltmeisterschaft liebt. Weil man beim Public Viewing für einen Moment, für 90 Minuten plus Pause plus Verlängerung in einer Gemeinschaft ist, einer Interessengemeinschaft, und auf einmal schnell in Kontakt mit Wildfremden und endlich interessiert die anderen, was man sagt – das sieht doch ein Jeder, Foul, Elfer, Abseits. Schiri, du Blinder.

Und was will Gott? Dieses Gleichnis aus dem Mund von Jesus ist eine Geschichte des Anders. Gott ist anders. Ich finde wir brauchen diese Geschichte gerade in dieser Zeit besonders gut. Denn bei uns wissen doch alle alles ganz genau. Also Du und ich. Wissen schon Bescheid.

Wie das ist. Mit den Abgehängten. Mit der Gerechtigkeit. Wie das geht mit der Migration. Wie das Land wieder in Ordnung kommen könnte.

Was die anderen falsch machen, die Regierungen, die Politiker. In der Kirche sind und waren wir uns doch auch sehr sicher, wie alles ist und war. Wie das so geht in der Kirche, wie wir so arbeiten, was wir so tun für die Menschen, was uns so zusteht, wie wir unsere Arbeit einteilen und was dann so rumkommt. Unsere Stellung, die Anerkennung dafür, unsere Bedeutung für unsere Mitglieder und die Menschen überhaupt. Da gibt es schon viel Gefühl dafür, wie es geht und wie es sein soll. Und jetzt wird es – anders. Und hat zahlreiche Herausforderungen.

Und jetzt sind wir gefragt – sind wir nur traurig oder wütend oder schimpfen auf die Kirchenleitung, die es auch nicht gebacken kriegt. Oder auf die Menschen, die religiös unmusikalischen.

Oder – verhalten wir uns anders. Und umarmen die Situation und die Menschen.

Vielleicht sollten wir Festgäste das von diesem Festtag mitnehmen: Wir umarmen die Situation und weil wir Gott so gernhaben, machen wir auch in Zukunft das Beste aus dem, was Gott uns in die Hände legt.

Wir sind auf dem Weg in eine neue Zeit des Christentums in Bayern. Auch in Pfaffenhofen. Es wird nicht alles bleiben, wie es ist. Aber wir werden die Kirche Jesu Christi sein. Hoffnungsvoll im Jetzt. Zuversichtsbegeistert im Morgen.

Eine Kirche, die die Welt gestaltet, in die Gott uns stellt. Eine Kirche, die anders ist, weil Gott anders ist. Eine Kirche, in der die Umarmung einen festen Platz hat.

Immer werden wir feiern. Wir ziehen die schönsten Kleider an. Holen den Schmuck heraus. Und das feinste Essen. Der barmherzige Gott ist dein Gott, ist mein Gott. Und wir leben.

Und umarmen die Situation und weil wir Gott so gernhaben, machen wir auch in Zukunft das Beste aus dem, was Gott uns in die Hände legt.

Amen.

Pfaffenhofen, 21. Juni 2026
Landesbischof Christian Kopp